

Sehr geehrte Damen und Herren,

vielen Dank für Ihre Zustimmung und konstruktive Kritik zu den „Standpunkten“ des Münchner Forums. Dieser Informationsdienst erscheint, wie Sie gesehen haben, nicht mehr als Drucksache, sondern elektronisch. Hier kommt die dritte Ausgabe.

In der letzten Ausgabe hatten wir ausführlich über den **Olympiapark** berichtet. Diese Debatte geht weiter. **In dieser Ausgabe** blicken wir kurz zurück auf einen bemerkenswerten Bürgererfolg: die Verteidigung des Olympiastadions gegen die damaligen Wünsche der Fußballvereine auf einen Umbau, der das Stadion auf alle Zeit vermurkt hätte. Heute sind alle froh, dass die Stadt und die Vereine sich auf einen Neubau in Fröttmaning geeinigt haben. Er ist, so weit bis jetzt erkennbar, in hohem Maße gelungen - eine Bereicherung für unsere Stadt. **In der nächsten Ausgabe** wird uns der Olympiapark weiter beschäftigen. Denn wir bereiten bereits eine Podiumsdiskussion vor, die die längerfristigen Perspektiven für das gesamte Areal auf den Tisch bringen sollen.

Die Gemeinschaftsreihe des Münchener Forums und der Offenen Akademie der Volkshochschule über die **Zukunft Stadt** ist immer wieder für Überraschungen gut. Im Gasteig räumte ein Gast aus Hamburg mit der allgemeinen Überzeugung auf, das Wachstum der Städte ins Umland habe klare ökonomische Gründe. Lesen Sie in dieser Ausgabe, was Prof. Gertz hierzu zu sagen hat. Nach seinem Befund lohnen sich die Wucherungen der Städte hinaus ins Umland nicht. Schlimmer noch: Sie sind die Sanierungsgebiete von morgen.

Begonnen haben unsere **Zwiesgespräche zur Bildung** mit einer hochkarätigen Auseinandersetzung über den Sinn oder Unsinn des gegliederten Schulsystems. Was aus Sicht der Waldorfschulen und besonders aus Sicht des PISA-Musterlandes Finnland zur Bildungsdebatte beizutragen ist, lesen Sie ebenfalls in dieser Ausgabe. Als Hintergrundinformation fügen wir einige Auszüge aus der Bildungsplanung in Finnland bei. Die Zwiesgespräche zur Bildung gehen im Juni und Juli weiter - wiederum im Goethe-Forum in der Dachauer Straße.

Mit freundlichen Grüßen  
Wolfgang Czisch  
Vorsitzender des Programmausschusses

**INHALT:**

**Welcome Allianz Arena - welcome back Olympiastadion.** Bürgerengagement in Sachen Olympiapark hat sich in hohem Maße gelohnt.  
**Seite 2**

Prof. Dr.-Ing. Carsten Gertz im Münchner Gasteig:  
**Bauen im Speckgürtel lohnt nicht – die Mobilität ist zu teuer.**  
**Seite 4**

Erstes Münchner Zwiegespräch zur Bildung:  
**Sind die deutschen Schulen verfassungswidrig?**  
**Seite 5**

**Hintergrund:** So funktionieren die finnischen Schulen  
**Seite 7**

**IN ALLER KÜRZE:**

**Neugierig geworden?**  
Sie wollen mehr wissen? Über unsere Projekte? Unsere Themen? Unsere Veranstaltungen? Alles zu finden unter [www.muenchner-forum.de](http://www.muenchner-forum.de)

**Sie wollen sich engagieren?**  
Sie können Mitglied bei uns werden. Einzelpersonen sind mit fünf Euro pro Monat dabei, für Firmenmitgliedschaften gelten andere Preise. Wenn Sie sich für München engagieren wollen: Willkommen im Münchner Forum.

**Bürgerengagement hat sich gelohnt:**

## **Welcome Allianz Arena – welcome back Olympiastadion**

**Um ein Haar wäre Münchens weltbekanntes Olympiastadion in den letzten vier Jahren zu einem sündteuren und trotzdem nicht richtig funktionierenden Leichtathletik Fußball-Zwitter geworden - nichts Halbes und nichts Ganzes. Engagierte Bürger haben diese Pläne der Stadt und der Fußballvereine zusammen mit dem Olympiapark-Architekten Günter Behnisch verhindert. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Der Olympiapark schmückt sich weiterhin mit seinen charakteristischen Baukunstwerken der 1970er Jahre und Münchens Stadteinfahrt in Fröttmaning mit einem architektonischen Highlight von heute. Fazit: Das Bürgerengagement der letzten Jahre in Sachen Olympiapark hat sich in hohem Maße gelohnt.**

Es ist ja nachzuvollziehen: Wer verzichtet schon gern auf fünf Millionen Einnahmen im Jahr. So viel brachte König Fußball der Olympiapark GmbH bisher jedes Jahr ein. Aber die zahlreichen Spiele blockierten das Stadion auch für manche andere Nutzung, wie sich jetzt zeigt. Weniger diese Nutzungsänderung mobilisierte allerdings zu Beginn unseres Jahrzehnts die Bürger unter Federführung der Initiatoren um Prof. Nobert Huse, Uwe Kiessler und Christian Felix gegen die Pläne der Stadt, das Stadion für den Fußball von heute und morgen zum „Hexenkessel“ zu machen. Das Münchner Forum widersprach der Stadt und wies zu Recht darauf hin, dass auch andere Standorte im Stadtgebiet zur Verfügung ständen.

Eine außergewöhnliche Allianz aus Kunsthistorikern, Fußballfans und Bürgern entstand. Die Fans wollten einen richtigen „Hexenkessel“, keinen halbherzigen. Was Kultur- und Bauexperten ebenso wie die Bürger strikt ablehnten, war genau diese halbherzige Lösung: die geplante Umrüstung des Olympiastadions mit einer überdachten Gegengeraden – eine Zerstörung der genialen, weltweit einzigartigen Anlage aus den 1970er-Jahren.

Das bestätigte nach einigem Zögern auch Olympiapark-Architekt Günter Behnisch: „Geht nicht“ war nach genauerer Prüfung sein Kommentar zu den von ihm selbst entwickelten Plan, die beschwingte Sportlandschaft des Olympiaparks trotz Einbauten im großen Stil doch noch luftig, heiter und zusammengehörig erscheinen zu lassen. Die massive Betonkonstruktion eines neuen Tribünengebäudes im Stadion hätte dieses Gesamtkunstwerk auf immer zerstört.

### **In Fröttmaning sprengt die neue Super-Schüssel der Arena keine Maßstäblichkeit**

Spät, aber nicht zu spät hatte diese Einsicht Freunde gefunden, das Blatt sich gewendet und hatte die Stadt Alternativen gesucht und bald auch gefunden. Heute reckt sich in Fröttmaning die illuminiere Super-Schüssel der Allianz Arena in den bayerischen Himmel, eingebunden in die Landschaft des älteren und den jüngeren Müllbergs. In dieser künstlichen Berglandschaft sprengt sie keine Maßstäblichkeit. Ideal ist sie mit Autobahnen aus allen vier Himmelsrichtungen erschlossen, mit einem geschickt unter die neue Oberfläche einer neuen Grünanlage gezwungenen vierstöckigen Parkhaus und einem leistungsfähigen Gleisanschluss. Alles, was im Olympiapark an Einbauten nur im Weg gestanden hätte, stecken die Kunststoffwabenhaut der neuen Arena und die gekonnte Umfeldgestaltung mühelos weg.

Das „Weltkulturerbe“ des Münchner Olympiaparks ist ohne zerstörende Einbauten erhalten. Noch muss man dieses Wort in Anführungsstriche setzen; denn noch hat die UNESCO dieses weltbekannte Münchner Baudenkmal nicht unter Schutz gestellt. Doch es ist so bekannt und besucht wie nur irgend ein Weltkulturerbe irgendwo auf dem Globus. Es gilt als das vielleicht bedeutendste deutsche Bauwerk des 20. Jahrhunderts. Deshalb war es richtig und gut, dass die Bürger „Hände weg“ gerufen haben, oft und laut, und dass die Offiziellen schließlich ein Einsehen hatten. Keine überflüssige Kirchturmpolitik hat seinerzeit diese Debatte bestimmt, keine „das war doch schon immer so“- oder „wir haben uns doch so daran gewöhnt“-Argumente. Im Gegenteil: Frischer Wind

weht durch den Olympiapark. Das Veranstaltungsprogramm der Olympiapark GmbH für die Zeit nach dem Fußball ist bunt und ehrgeizig.



*Gnädig von freundlichen Menschen verdeckt - hier Mitglieder des Workshops „Zukunft Olympiapark“ - ist manchmal der Buden-Verhau auf dem Coubertin-Platz im Münchner Olympiapark. Scharf kritisiert haben Olympiapark-Architekt Fritz Auer („Zumüllung“) und Bezirksausschuss-Chef Werner Lederer-Piloty („entsetzlich“) diese Situation.*

### **Verwildungen im Olympiapark durch mobile Bauten müssen zurückgeführt werden**

Nun müssen Verwildungen des Parks durch unansehnliche mobile Bauten zurückgeführt werden. Denn das Sammelsurium aus Ständen und Buden am Coubertinplatz macht aus dem Gesamtkunstwerk Olympiapark einen Verhau, der dem Stil dieses Münchner Juwels in keiner Weise entspricht. Neubauten wie das mittlerweile beschlossene Sea Life Center können neue Besucher anlocken, dürfen den Park aber nicht beliebig kommerzialisieren. Wachsamkeit ist also weiter geboten. Aber die wesentliche Entwicklung geht in die richtige Richtung.

Einen sozialen Gebrauchsgegenstand nannte der Olympiapark-Landschaftsarchitekt Günther Grzimek den Olympiapark. Zum bestimmungsgemäßen Gebrauch gehört der Dialog. Es gilt, miteinander zu reden über die Zukunft des Parks, über die Einheit des eigentlichen Sportparks mit der Hochschulsportanlage im Norden und dem Tollwood-Gelände im Südwesten. Der Olympiapark ist ein Ensemble aus lebendigen Teilen. Es gilt ihn, als Ganzes zu betrachten und zu entwickeln, seine Bereiche miteinander zu vernetzen und diese Stadtlandschaft aus und in alle Himmelsrichtungen durchlässig zu erhalten. So formulierten Akteure und Multiplikatoren aus der Bürgerschaft die Zukunft dieses einmaligen Geländes auf einem Workshop des Bezirksausschusses Milbertshofen - Am Hart, moderiert vom Münchner Forum, im April 2005.

### **Die Debatte über den Olympiapark geht weiter: im Sommer im Theaterzelt „Das Schloss“**

Welche Optionen die Zukunft für München und seinen Olympiapark hat, wird in einer Podiumsdiskussion des Münchner Forums voraussichtlich im Sommer 2005 dort erörtert, wo das Münchner Forum die Debatte um die Zukunft des Olympiastadions bereits 1998 angestoßen hat und wo der Park im Süden ausläuft: im Theaterzelt „Das Schloss“. Wieder werden die Bürger ihre Stimme erheben – nicht um zu blockieren, sondern damit in Alternativen gedacht wird. Die Allianz Arena in Fröttmaning hat München bereichert und zugleich den Olympiapark vor einer Fehlentwicklung bewahrt. Für den Park ist das ein guter Anfang, um auch in anderer Hinsicht die richtigen Weichen zu stellen.

Gernot Brauer

Prof. Dr.-Ing. Carsten Gertz von der TH Hamburg-Harburg im Münchner Gasteig:

## **Bauen im Speckgürtel lohnt nicht – die Mobilität ist zu teuer**

**Jahrzehnte lang sind Städte ins Umland gewachsen. Wirtschaftlich ist das für die Gemeinden wie für die Bewohner ein Nullsummenspiel. Denn Kostenvorteile aus der Ansiedlung gehen für mehr Mobilitätskosten wieder verloren. Ökonomisch wie ökologisch sinnvoller ist es, Städte kompakt zu halten und sie von innen heraus zu erneuern.**

Gute Noten für Münchens Stadtentwicklungskonzept „kompakt, urban, mobil“ vom Hamburger TU-Professor Dr.-Ing. Carsten Gertz: Der Wissenschaftler räumte in einem Vortrag über die „mobile Stadtregion“ am 20. April im Gasteig mit der Illusion auf, die Ausbreitung städtischer Siedlungsräume ins Umland spare für irgend jemanden Geld. Im Gegenteil: In Suburbia liegen die Sanierungsgebiete von morgen.

In seinem Beitrag zur Reihe „Zukunft Stadt“ des Münchner Forums und der Volkshochschule zeigte Gertz, dass das Bauen im Umland der Städte wegen niedrigerer Grundstückspreise zwar billiger ist. Diesen Kostenvorteil fressen aber die Mobilitätskosten wieder auf. Unter dem Strich ergibt sich nicht nur für Umlandbewohner ein Nullsummenspiel. Auch die Umlandgemeinden verdienen auf lange Sicht nichts an neuen Wohn- und Gewerbegebieten. Denn was sie an höheren Einkommen- und Gewerbesteuern einnehmen, geht für Erschließungen, Erhaltungen und Umlagen wieder verloren. Auch die Kommunen haben im Langfristvergleich von Siedlungen auf dem Land also keinen Gewinn.

Nur einer profitiert: der Verkehr. Mit ihm wachsen die Lasten für alle. EU-Grenzwerte für die Feinstaubbelastung und demnächst auch für den Lärm zeigen, dass der Verkehr nicht weiter entwickelt, sondern eingedämmt werden muss. Nicht Verbote sind dabei das richtige Mittel, sondern raumplanerische Vorgaben, die mehr Verkehr von vornherein überflüssig machen. Gertz verwies auf aktuelle Auseinandersetzungen von Städten und Lebensmittelketten. Aldi & Co. planen Großmärkte an den Stadträndern und erzeugten damit weiteren Einkaufsverkehr. Ließen sich die Kommunen hierauf nicht ein, gingen die Einzelhändler in die Umlandgemeinden. Die älter werdende Bevölkerung sei aber zunehmend auf eine Versorgung ohne den Zwang zum Automobil angewiesen. Eine Abwanderung der Versorgung für den täglichen Bedarf aus den Wohnquartieren sei struktur- und sozialpolitisch äußerst bedenklich.

Im Kanton Bern haben die Behörden einen Supermarkt bereits nur mehr unter der Auflage genehmigt, dass eine bestimmte Zahl täglicher Einkaufsfahrten per Auto nicht überschritten wird. Sonst muss der Supermarkt für diese zusätzliche Umweltbelastung bezahlen. Mit diesem Instrument versucht die Schweiz, Supermärkte dort anzusiedeln, wo möglichst viele Menschen mit öffentlichen Verkehrsmitteln, per Rad oder zu Fuß einkaufen kommen. In den USA ist die Verkehrsplanung Gertz zufolge längst keine rein kommunale Aufgabe mehr. Sie hat zwingend regional zu erfolgen, nicht nur weil Umweltbelastungen des Verkehrs großräumig wirken, sondern auch damit Investoren Städte und Umlandgemeinden nicht gegeneinander ausspielen können.

### **Münchens Verkehrsentwicklungsplan sollte alle zwei Jahre fortgeschrieben werden**

Gertz begrüßte, dass die Stadt München demnächst einen neuen Verkehrsentwicklungsplan unter den Prämissen „kompakt, urban, grün“ vorliegen wird, warnte aber vor zwei eingebauten Problemen: Auch hierzulande müsse ein solcher Plan erstens regional greifen und nicht nur kommunal. Und zweitens dürfe er nicht wie der bisherige Plan zehn oder fünfzehn Jahre gelten. Dazu laufe die tatsächliche Entwicklung zu schnell. Strukturpläne müssten alle zwei Jahre fortgeschrieben werden.

Gertz forderte ein integriertes Vorgehen bei der Entwicklung der Siedlungsstruktur und der Kooperation von Gemeinden, bei der Entwicklung der Infrastruktur und dem Mobilitätsmanagement.

Und er machte eindeutig klar: Wenn künftig gebaut wird, dann sollte es auf Stadtbrachen geschehen, nicht aber im Umland. Denn weder die Umlandgemeinden täten sich damit wirtschaftlich betrachtet einen Gefallen noch die auf mehr Verkehr und damit höhere Mobilitätskosten angewiesenen Umlandbewohner. In Ostdeutschland würden schon jetzt Plattenbausiedlungen an den Stadträndern zum Abriss freigegeben. In der nächsten Generation würden nach aller Voraussicht auch Häuslebauersiedlungen außerhalb der Städte ohne vernünftige Versorgung und mit langen Wegen zu städtischen Einrichtungen aller Art zu Problemgebieten mutieren. „Die mobile Stadtregion“ sei deshalb künftig stärker als heute die Region der Stadt selbst und nicht die Region um die Stadt. Das reduziere den motorisierten Individualverkehr von allein und verringere damit auch automatisch etliche Umweltprobleme.

Gernot Brauer

**Erstes Münchner Zwiegespräch zur Bildung:**

## **Sind die deutschen Schulen verfassungswidrig?**

**„Das Deutsche Schulsystem ist Schnee von gestern“, sagt ein Mann, der es wissen muss: PISA-Experte Rainer Domisch, früher Lehrer an der deutschen Auslandsschule in Helsinki, seit Jahren ein führender Berater im finnischen Bildungssystem, das bei der PISA-Studie bekanntlich hervorragend abgeschnitten hat – im völligen Gegensatz zum abgeschlagenen deutschen. Deutschlands Reformpädagogik sei einmal weltweit führend gewesen – vor hundert Jahren. Heute jedoch würden hierzulande immer noch die Debatten der 1970er-Jahre geführt. Andere Länder seien längst weiter. Die PISA-Quittung für Deutschland sei nur konsequent.**

Domisch ließ sich auf Einladung des Münchner Forums am 8. April im Goethe-Forum zusammen mit Hartwig Schiller vom Vorstand des Bundes freier Waldorfschulen von der Fernsehredakteurin Sabine Reeh befragen. Auch Schiller kam zu einem eindeutigen Urteil: Das staatliche Schulsystem sei inhuman und ineffizient. Waldorfschulen arbeiteten nicht nur um rund ein Viertel billiger als das öffentliche Schulsystem. Sie hätten vor allem eines begriffen: dass Menschen dann am meisten lernten, wenn sie sich wohl fühlten, wo unterrichtet wird. Statt Schulverwaltung forderte Schiller Schulkultur und statt Auslese im gegliederten Schulsystem, das weltweit komplett überholt sei, eine differenzierte, fördernde Pädagogik ohne Sitzenbleiber.

Schiller und Domisch sprachen sich für eine völlige Neuordnung des deutschen Bildungssystems aus. Deutsche Kultusminister reisen zwar gern nach Finnland, berichtete Domisch. Sie verstünden auch schnell, warum Skandinavien bessere PISA-Resultate erzielt. Einzelne Elemente seien sie bereit zu übernehmen. „Aber Rosinenpickerei ist keine Lösung. Kein Land kann es sich mehr leisten, nicht alle Kinder bestmöglich zu fördern. Das deutsche gegliederte Schulsystem macht das unmöglich.“ Das Lehrplansystem sei verknöchert. Das Notensystem demotiviere. Staatlicher Dirigismus verhindere, dass Schulen in Deutschland ihre volle Leistung entfalten.

### **Drei Kernaufgaben von Schulen: Einwurzelung, Orientierung, Handlungsfähigkeit**

Hierzulande vermitteln Schulen zwar Wissen. Die bayerische Verfassung fordert aber gleichrangig auch die Bildung von Herz und Charakter. Das vernichtende Urteil beider Experten fasste Sabine Reh vom Bayerischen Fernsehen in der Frage zusammen, ob unser altgedientes Schulsystem verfassungswidrig agiere. Schiller gab die Antwort mit dem Hinweis, sein Ausleseprinzip sei eine Sache für den europäischen Gerichtshof für Menschenrechte.

Was also haben Schulen nach beider Ansicht zu leisten? Drei Hauptziele nannte Schiller: Erstens eine Einwurzelung in das soziale und kulturelle Umfeld der Gesellschaft. Früher hätten das Groß-

familien geleistet. Heute sei das eine schulische Aufgabe geworden – nicht nur bei Kindern aus fremden Kulturkreisen. Zweitens Orientierung: Die Schule müsse ihren Schülern die Welt öffnen und ihnen helfen, sich in globalisierten Beziehungsfeldern zu orientieren. Drittens Handlungsfähigkeit: Junge Menschen müssten lernen, die Welt zu gestalten und daran Freude und Verantwortung entwickeln. Klassische Schulfächer seien nur Mittel zum Zweck. Fächerübergreifender Unterricht entlang von Themenschwerpunkten müsse die heutigen Paukfächer ablösen.

Im PISA-Musterland Finnland ist das alles längst üblich. Finnische Schulen unterrichten entlang vorgegebener Bildungsziele wie Persönlichkeitsentwicklung, Lernfähigkeit oder soziale Kompetenz. Ihre Lehrpläne machen sie selbst. Ihren Kulturbegriff kann und muss jede finnische Schule selbst finden und vermitteln. Schulinspektionen sind abgeschafft; die Inspektoren selbst hatten erkannt, dass sie die Entwicklung in den Schulen eher behindern als fördern. Schülerfürsorgeauschüsse mit Psychologen, Sozialarbeitern, Sonderlehrern und Schulassistenten achten gemeinsam für mehrere Schulen darauf, dass nicht schwächere Schüler ausgesiebt, sondern alle auf ihrem jeweiligen Niveau gefördert werden. Individuelle Motivierung und Hilfe, Differenzierung und Verantwortung sind die obersten Leistungskriterien. Prüfungen und Noten gibt es in der gesamten Schullaufbahn nur ein einziges Mal: beim Abitur.

Finnland entwickelt sein Schulsystem jeweils zehn Jahre im Voraus. Derzeit werden pädagogische Leitlinien für 2015 diskutiert: keinerlei Stundentafeln mehr, sondern Kompetenzfelder, dazu Beiträge aus einzelnen Fächern, möglichst weit im Verbund, oder ganz neue Fächer, wenn diese Kompetenzen das fordern, und der Verzicht auf altgewohnte Fächer, wenn sie zu diesen Kompetenzfeldern nicht mehr genug beitragen können. Das Oberziel bleibt die Entwicklung verantwortungsbereiter, entscheidungsfähiger und sozial gefestigter Menschen.

Domisch und Schiller waren sich einig: Das gegliederte deutsche Schulsystem hat seine Untauglichkeit längst bewiesen – siehe PISA. „Systeme kann man nicht gesund beten“, sagte Domisch, „man muss sie verändern.“ Frühselektierung sei nicht zu begründen; zu oft entwickelten junge Menschen ihre Fähigkeiten erst in einem Alter, in dem sie in Deutschland längst in die Hauptschule abgeschoben seien. Aber „kein Volk kann sich die Nichtbeachtung von Begabung mehr leisten.“ Zur integrierten Schule für alle gebe es keine begründbare Alternative. Schiller sekundierte: Die Art und Weise, wie in Deutschland Lehrer ausgebildet werden, verhindere geradezu, dass Schulen verantwortungsbereite, entscheidungsfähige und sozial gefestigte Menschen erziehen. Die Waldorfschulen hätten daher eine eigene Lehrerbildung schaffen müssen.

### **Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten muss die Bildungspolitik handeln**

Alles unbezahlbare Träume? Mitnichten, sagten beide Experten. Schiller verwies auf den enormen Kostenvorteil des Waldorf-Prinzips. Der Staat finanziert sie nur zu ca. zwei Dritteln. Schulgelder bringen etwa zehn Prozent ein. Um die verbleibende Differenz sei das Waldorf-System billiger und effizienter. Und Domisch berichtete aus Finnland, dass die wesentlichen bildungspolitischen Weichen dort stets in wirtschaftlich schlechten Zeiten gestellt worden sind: „Als die zehnklassige Einheitsschule geschaffen wurde, war Finnland fast bankrott.“ Not macht wohl erfinderisch. Bildung gilt im PISA-Musterland Finnland als Staatsziel/Nummer 1 – wer das kostenlose Mittagessen in den Schulen oder die Lernmittelfreiheit antasten würde, beginge in Finnland politischen Selbstmord, sagte Domisch. Bildung umzusetzen werde dort nicht verordnet, sondern ermöglicht.

Domisch und Schiller empfahlen Deutschland, zügig mehr Pionierprojekte zu schaffen, in denen der Staat die Bildung nicht gängelt, sondern im Gegenteil Freiräume schafft. Stichworte sind Entbürokratisierung, Deregulierung, mehr Selbstverantwortung, mehr Pädagogik, mehr Motivation. Der vorhersehbare Erfolg solcher Pionierprojekte werde das verknöcherte deutsche Schulsystem kippen helfen. Schulen dürften und sollten zueinander um die besten Inhalte im Wettbewerb stehen. Das für alle gemeinsame Abitur reiche aus, um einen Standard zu sichern. Im übrigen seien Schulen für Schüler nur ein Glied in der Kette lebenslangen Lernens. Schulen müssten gemeinsam mit Lehrern und Eltern geplant, gestaltet und gesteuert werden, und zwar nicht als Paukstätten, sondern als Lebensräume, als gern besuchte Zentren der Ausbildung für junge und der Fortbildung für ältere Menschen.

Bildung, so zeigte das erste Münchner Zwiegespräch des Münchner Forums, ist viel zu wichtig, als dass man sie nur der staatlichen Schulverwaltung anvertrauen dürfte. Dieses Zwiegespräch wird fortgesetzt. Das Einzigartige daran: Jeweils einer der beiden Gesprächspartner trägt die Ergebnisse des Gesprächs ins nächste hinein. So wird eine dichte, weiterführende Diskussion möglich.

### **Zweites Zwiegespräch zur Bildung am 14. Juni 2005, drittes dann am 12. Juli 2005**

Hartwig Schiller trifft zur Fortsetzung der Münchner Zwiegespräche zur Bildung mit Johannes Stüttgen zusammen, einem früheren Meisterschüler von Josef Beuys, der heute einer der Geschäftsführer der Omnibus GmbH für Direkte Demokratie ist. Beide werden thematisieren, was Bildung und Freiheit miteinander zu tun haben und welches Humanismusideal unsere Bildung verlangt. Das Ergebnis dieses Gesprächs mündet in das dritte zwischen Johannes Stüttgen und dem Unternehmer Frank Wilhelmi. Dann wird es um die Bildung zwischen Selbstbestimmung und Verwertbarkeit bzw. den Nutzen für die Wirtschaft gehen. Die Zwiegespräche zur Bildung laufen im jeweils um 19 Uhr im Goethe-Forum, Dachauer Straße 122. Einzelheiten im Münchner Forum telefonisch unter 089 282076.

Gernot Brauer

### **Hintergrund:**

## **So funktionieren die finnischen Schulen**

**Das finnische Schulsystem hat einen radikalen Wandel hinter sich - allerdings schon seit mehr als einer Generation. Hier die Meilensteine:**

- |           |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      |
|-----------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1964-1968 | Beratungen im finnischen Parlament über eine Schulform, die mehr Chancengleichheit garantiert als das bisher bestehende gegliederte Schulsystem. Breite parlamentarische Mehrheit für ein integriertes Schulwesen.                                                                                                                                                                   |
| 1972-1977 | Einführung der <i>peruskoulu</i> (Gemeinschaftsschule). Alle Schüler eines Schuljahrganges besuchen zwischen der Klassenstufe 1 und 9 dieselbe Schulart. Übertragung der Schulträgerschaft auf die Kommunen.                                                                                                                                                                         |
| ab 1980   | Tiefgreifende Lehrplanreform, Einführung der klassenlosen gymnasialen Oberstufe, Abschaffung der Niveaueurse in den Klassen 1-9 der <i>peruskoulu</i>                                                                                                                                                                                                                                |
| ab 1990   | Weitere Lehrplanreformen: Abschaffung der Schulinspektion, Stärkung der Verantwortlichkeit der Kommunen und Schulen, Einführung der schulischen Evaluation, Öffnung der Schulen für die Informationsgesellschaft. Landesweite Fortbildungs- und Schulprojekte mit Fremdsprachenvielfalt, Mathematik- und Naturwissenschaften, Förderung der Lesekompetenz und der virtuellen Schule. |

### **Auszug aus dem Rahmenlehrplanentwurf für die finnische Gesamtschule von 2003**

- Wie werden ethische Werte in der schulischen Arbeit sichtbar?
- Wie werden allgemeine Erziehungsziele mit dem Unterricht verbunden?
- Für welches Fremdsprachenangebot entscheidet man sich?
- Wie sieht die örtliche Studententafel aus?
- Wie verwirklicht die Schule ihren Kulturbegriff?
- Welche unterrichtsdidaktischen Schwerpunkte werden gesetzt?
- Wie werden Fächer übergreifende Einheiten realisiert?
- Welches sind die Unterrichtsziele und Inhalte in den Jahrgangsstufen in den verschiedenen Fächern?
- Welche Fächer werden als Wahlfächer angeboten?
- Welche Ziele sollen das Schülerverhalten bestimmen?
- Wie wird die Kooperation zwischen Schule und Vorschule bewerkstelligt?

Wie wird die Zusammenarbeit mit den Elternhäusern organisiert?  
Wie sieht die Kooperation mit allen sonstigen Partnern aus?  
Wie werden Schülerfürsorge und damit verbundene Maßnahmen organisiert?  
Welche Grundsätze gelten bei der Erstellung der örtlichen Lehrpläne?  
Wie wird Unterrichts- und Schullaufbahnberatung verwirklicht und wie das Kennenlernen des Arbeitslebens realisiert?  
Welche Arbeitsgemeinschaften und freiwillige Gruppen werden eingerichtet?  
Wie wird Förderunterricht für alle Stufen organisiert?  
Wie wird er für Schüler realisiert, die besondere Fördermaßnahmen benötigen?  
Wie wird der Unterricht für Schüler organisiert, die unterschiedlichen Sprach- und Kulturkreisen angehören?  
Wie werden Schülerleistungen bewertet?  
Nach welchen Grundsätzen erfolgen Fortschritte beim Lernen?  
Welche Rolle haben Zeugnisse?  
Welche Strategien werden beim Wissenserwerb verfolgt?  
Auf welche Weise entwickelt die Schule ihre Tätigkeit weiter? Wie evaluiert sie sie?

### **Ziele und zentrale Inhalte des finnischen Lehrplans**

1. Mensch werden
2. Kulturelle Identität und Internationalität
3. Kommunikation und Medienkompetenz
4. Aktive Staatsbürgerschaft und unternehmerische Einstellung
5. Verantwortung für die Umwelt, für das Wohlergehen aller und für nachhaltige Entwicklung in der Zukunft
6. Sicherheit und Verkehr
7. Mensch und Technologie

### **Einrichtungen:**

Sozialräume  
Mensen für das gemeinsame kostenlose Mittagessen  
Bibliotheken  
gepflegtes und sauberes äußeres Umfeld

### **Ausschuss für Schülerfürsorge** (tätig an jeder Schule, tagt mindestens einmal pro Woche)

Schulleiter/in  
Klassenlehrer/in und Fachlehrer/in  
Schulpsychologe/in  
Gesundheitsfürsorger/in  
Sonderpädagoge/in  
Kurator/in  
Schullaufbahnberater/in  
Eltern  
falls notwendig Arzt oder Neurologe

Beschlüsse kann der Ausschuss nur mit dem Einverständnis der Eltern umsetzen.